

Werk

Titel: Friesen, H. von: Das Buch: "Shakespeare" von Gerwinus

Autor: Oehlmann, Wilhelm

Ort: Berlin

Jahr: 1870

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0005|log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

und ist sie daher Mutter desselben. Die Vergiftung des Königs und der Incest stehen in directem Zusammenhang; erstere mit ihren Folgen ist sinnbildlich für die Verwirklichung der Idee vermittelt des Begriffs der Negation und für das dadurch bewirkte Pathema“ u. s. w.

Doch, sapienti sat! Diese mehr referirende als kritisirende Anzeige wird, denke ich, vollkommen genügen, um dem Leser einen Begriff von dem Inhalt dieses merkwürdigen Buchs zu geben. Die Art und Weise, wie Herr Karpf seine Ansicht von „dem ideellen Vorwurf in dem Drama Hamlet“ begründet, näher darzulegen, wird mir der Leser gewiss gern erlassen; ich habe ja oben bereits einige Proben von seiner Auslegungs- und Erklärungskunst mitgetheilt. Ich bemerke daher nur noch, dass der wortreiche Verfasser über die Hauptfrage: wie der Dichter Shakespeare dazu gekommen sein sollte, in einer durchweg symbolisirenden und allegorisirenden, seine Intention und seine Ideen sorgfältig verhüllenden Darstellungsweise ein Thema zu erörtern, welches in eine philosophische Abhandlung über das Aristotelische System gehört, — über diese Lebensfrage seiner Sonettenerklärung und Hamlet-Analyse kein Wort verliert. Er wird sich daher nicht wundern können, wenn sein Werk — wie das seines Vorgängers Barnstorff — in der Shakespeare-Literatur die epochemachende Wirkung, die er von ihm erwartet, nicht haben sollte. Das Interesse seiner Schrift ist ein mehr psychologisches als ein literarhistorisches und ästhetisches: es ist psychologisch interessant zu sehen, wie weit eine vorgefasste Meinung einen gelehrten und scharfsinnigen Kopf in die Irre führen kann. Auch mag sie als Warnungszeichen dienen und daran mahnen, wie gefährlich es sei, von der natürlichen Auffassung der Shakespeare'schen Sonette als persönlicher Gelegenheitsgedichte abzugehen und in ihnen als frei entworfenen Dichtungen allgemeine ideelle Beziehungen, Reflexionen und Erörterungen finden zu wollen.

H. Ulrici.

Das Buch: Shakspeare von Gervinus. Ein Wort über dasselbe von H. Freiherrn von Friesen. Leipzig 1869. Wilhelm Bansch.

Der Herr Verfasser tritt in dieser Schrift als Gegner von Gervinus' Werk über Shakespeare auf. Er meint, dass Gervinus zwar für sein Werk ausgedehnte Vorstudien gemacht haben müsse, auch leugnet er nicht, dass Gervinus Gedanken und Worte in reicher Fülle zu Gebote ständen. „Ob dagegen in der Betrachtung der Vorfragen die Ruhe und Unbefangenheit eines gründlichen Beobachters vorgeherrscht habe, ob die Resultate derselben mit genügender Klarheit und nach erschöpfender Beleuchtung der vorliegenden Fragen vor den Lesern ausgebreitet sind, muss an vielen Stellen bezweifelt werden.“ „Darf man nach der Form

des Vortrags urtheilen, so kann man sich des Verdachts nicht erwehren, dass die Prüfung der Quellen und der aus ihnen zu entnehmenden Urtheile mit allzufflüchtiger Eile gemacht worden sei.“ Es fänden sich häufig unnöthige Wiederholungen und unaufgelöste Widersprüche etc. Der Herr Verfasser will sich indess darauf beschränken seine Bemängelungen nur an dem Abschnitte von Gervinus Werk näher nachzuweisen, der von Shakespeare's sittlicher Anschauung handle. Er tadelt demgemäss Gervinus' Aeusserungen, dass Pope treffend das sittliche System Shakespeare's als ein ganz weltliches bezeichnet habe, welches der Dichter in Gegensatz stelle zu den Begriffen, die aus der Offenbarung genommen werden und das er (Shakespeare) für hinlänglich halte, deren Platz einzunehmen. Ebenso tadelt er, dass Gervinus an anderen Stellen selbst sage: „Und so taucht Shakespeare von derselben Erfahrung bestürzt (nämlich von den Erfahrungen aus seiner Zeit und Vorzeit), wenn er sich sittlichen Rath holen sollte, am liebsten in die Offenbarung ein, die Gott in das menschliche Herz geschrieben hat.“ „Shakespeare befreit die Menschen nicht von der Furcht vor den Folgen der Unsittlichkeit, sondern besteht stark darauf.“ „Er hat mehr als ein anderer Schriftsteller die Liebe der Menschlichkeit erhoben.“ „In dem Sinne, wie Schiller das Christenthum darum preist, dass es das starre Gesetz aufhebt und an dessen Stelle freie Neigung setzt, ist Shakespeare's Moral eine christliche.“

Herr v. Fr. meint hierzu, man müsste nach den zuerst angeführten Stellen glauben, dass, wenn Shakespeare's sittliches System den Gegensatz gegen die Begriffe der Offenbarung bilde, dasselbe der mit diesen Begriffen begründeten Civilisation entgegengesetzt und geradezu der Barbarei zugewendet sein müsse. Es zeigten jedoch die späteren der oben angeführten Stellen, dass weder Gervinus noch Pope eine so widersinnige Meinung in voller Bedeutung zur Geltung hätten bringen wollen.

Herr v. Fr. stellt hiergegen seine Ansicht von der sittlichen Anschauungsweise Shakespeare's auf. Dieselbe erhellt schon aus dem Motto seiner Schrift: *Servitium Christi summa libertas*. Er hebt hierzu insbesondere hervor, der Dichter zeige durch Charaktere wie Romeo, Percy, Othello, dass das Eintauchen in die Offenbarung, die Gott in das menschliche Herz geschrieben, bei bitteren Erfahrungen eben nicht genüge. „Es müsse im Menschen ein unwiderstehliches Bedürfniss nach Offenbarung angenommen werden, und zwar keiner solchen im Innern des Menschen, sondern einer unmittelbaren, göttlichen Offenbarung, einer Offenbarung nach der sich das menschliche Herz sehne, einer positiven Offenbarung.“

Herr v. Fr. sucht nun im weiteren Verlaufe seiner Schrift zu zeigen, dass von Shakespeare's Zeitgenossen, und ebenso von den Späteren, dessen sittliche Anschauung in dieser Weise aufgefasst sei und glaubt dies auch durch einen Hinweis auf die einzelnen Dramen desselben bestätigen zu können.

Es kann nicht befremden, dass zwei bedeutende Männer über Shakespeare's sittliches System eine so diametral entgegengesetzte Auffassung zeigen. Der Nachweis eines solchen Systems aus den Werken von Künstlern überhaupt und ganz besonders aus denen grosser Drama-

tiker gehört zu den dornigsten Aufgaben. Kein Künstler darf ein solches System in genereller Form zeigen. „Es ist ein wesentlicher Theil des künstlerischen Talents, sagt einer unserer grössten Naturforscher,¹⁾ die charakteristischen äusseren Kennzeichen eines Charakters und einer Stimmung durch Worte, Form, Farbe oder Töne wiedergeben zu können, und durch eine Art instinktiver Anschauung zu erfassen, wie sich die Seelenzustände fortentwickeln müssen, ohne dabei durch irgend eine fassbare Regel geleitet zu sein. Im Gegentheil, wo wir merken, dass der Künstler nach allgemeinen Regeln und Abstractionen gearbeitet hat, finden wir sein Werk arm und trivial, da ist es mit unserer Bewunderung zu Ende. Die Werke der grossen Künstler dagegen bringen mit einer Lebhaftigkeit, einem Reichthum an individuellen Zügen und einer überzeugenden Kraft der Wahrheit die Bilder der Charaktere und Stimmungen uns entgegen, welche der Wirklichkeit fast überlegen scheint, weil die störenden Momente daraus fortbleiben.“ „Die künstlerische Darstellung, sagt ein anderer höchst feinsinniger Schriftsteller,²⁾ lehrt nicht Tugenden, aber sie ist tugendhaft; sie lehrt und predigt nicht die Harmonie des Sittengesetzes, aber sie zeigt sie in den Consequenzen der dargestellten Handlung. Wo ist z. B. in der Jungfrau von Orleans ausgesprochen, dass der Mensch, wenn er über Menschenkraft Hinausgehendes unternimmt, und mag es das Herrlichste und Reinste sein, nothwendig seiner menschlichen Schwäche unterliegen muss? Die Consequenz der Handlung zeigt es. Im Macbeth braucht nicht gesagt zu werden, dass man eines Besitzes, der auf verbrecherische Weise erworben ist, nie froh wird; die Handlung, die Folgen des Mordes reden durch sich selber beredter, als die beredtesten Worte.“

Wenn nun Jemand es unternimmt, nicht bloss für einzelne Werke eines Dramatikers diese Consequenzen der Handlung zu ziehen, sondern wieder aus allen einzelnen so gezogenen Consequenzen ein Gesamt-Ergebniss zu abstrahiren, so liegt es auf der Hand, wie schwierig eine Uebereinstimmung in einer solchen Schlussfolgerung aus Schlussfolgerungen, gleichsam einer Schlussfolgerung in zweiter Potenz, sich erreichen lassen wird; noch dazu bei einem Dichter der uns noch so nahe steht wie Shakespeare, und nicht etwa wie Sophokles, bei dem man dies bekanntlich auch versucht hat, einer ganz vergangenen Zeit angehört. Und vollends für einen Dramatiker von der ungeheuren Grösse Shakespeare's, von dem ein bekannter Ausleger desselben sagt, er sei derjenige, „der alle Parteien der Kirche und des Staats mit dem gleichen Massstabe messe, dessen Priester wie Weltkinder und dessen Weltkinder oft genug wie Priester redeten und handelten; der uns ungewiss lasse, ob Katholiken oder Protestanten, ob Fürsten oder Republikaner — ihm gleichgültiger waren; der denselben Blick durchdringenden Verständnisses habe für den Helden, für den Denker und für den gewöhnlichen Sklaven der Sinne, und in dessen Werken der kühne, vor keinem Symbol zurückbebende Zweifel eindringe bis in die innerste Werkstatt der geistigen und sittlichen Gewalten, vor welchen die menschliche Gesell-

¹⁾ Helmholtz: Wissenschaftliche Vorträge etc. S. 15.

²⁾ Gerland: Goethe's historische Stellung etc. S. 32.